

ZEITSCHRIFT FÜR DIALEKTOLOGIE UND LINGUISTIK
BEIHEFTE

In Verbindung mit Michael Elmentaler und Jürg Fleischer
herausgegeben von Jürgen Erich Schmidt

BAND 158

Michael Elmentaler / Markus Hundt /
Jürgen Erich Schmidt (Hg.)

**Deutsche Dialekte. Konzepte,
Probleme, Handlungsfelder**

Akten des 4. Kongresses der Internationalen
Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)



Franz Steiner Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2015

Druck: Laupp & Göbel GmbH, Nehren

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-10984-0 (Print)

ISBN 978-3-515-10986-4 (E-Book)

VORWORT DER HERAUSGEBER

Im Oktober 1998 wurde die Internationale Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) auf einem Dialektologenkongress in Göttingen gegründet. In seinem programmatischen Beitrag „Die deutsche Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen“ formulierte Peter Wiesinger damals einige Erwartungen und Forderungen an eine zukünftige Dialektologie:

Die Dialektologie wird [...] von einem statischen Dialektbegriff abrücken und zu einem dynamischen Dialektbegriff übergehen müssen, soll ihr nicht auf Grund der heute weithin herrschenden Sprachveränderungen mit Wandel oder Ersatz der traditionellen Basisdialekte durch regionale Verkehrsdialekte oder Umgangssprachen der bisherige Objektbereich allmählich verloren gehen. [...] Die Zukunft der synchronen Dialektologie wird in der Mehrdimensionalität liegen und damit in einer Soziodialektologie. Ihre Aufgabe wird darin bestehen, die geographische Dimension des Raumes mit der sozialen Dimension der Gesellschaft [...] zu verbinden. Ebenso werden die methodischen Arbeitsweisen der Dialektologie und der Soziolinguistik den zu erforschenden Gegenständen anzupassen und entsprechend weiterzuentwickeln sein. Daß die synchrone Dialektologie aber über großräumige Forschungen hinaus eine Menge auch kleinräumiger und punktueller Aufgaben zu lösen hat und daß es eine Reihe von weiteren, noch wenig oder gar nicht aufgegriffenen Forschungsfeldern gibt, sei ebenfalls vermerkt. Hier möchte ich als Desiderat zunächst die dialektale Syntax nennen [...]. (Wiesinger 2000, 20 und 23)

Anderthalb Jahrzehnte danach kann festgestellt werden, dass die damals avisierte Erweiterung und Neuausrichtung der germanistischen Dialektologie in vielfacher Hinsicht gelungen ist. Mehrere großangelegte Forschungsprojekte zielen darauf ab, die Dynamik sprachlicher Variation im Spannungsfeld von arealer und situativer Variation zu erfassen und vertikale Sprachlagenspektren zu rekonstruieren. Mithilfe neuer Tests und experimenteller Verfahren werden neben dem Gebrauch regionaler Varietäten auch deren Wahrnehmung und Bewertung systematisch erschlossen. Und mit Bezug auf den sprachsystematischen Aspekt kann die Dialekt-syntax heute glücklicherweise nicht mehr, wie noch bei Wiesinger (2000, 23) als „Stiefkind der Forschung“ bezeichnet werden, hat sie sich doch seit der Jahrtausendwende zu einem zentralen Gegenstand dialektologischer Forschung entwickelt.

Die Tagungen der IGDD hatten an dieser Entwicklung hin zu einer „Neuen Dialektologie“ einen wesentlichen Anteil. Aus den ersten drei Kongressen gingen drei umfangreiche zentrale Tagungsbände sowie zehn Sammelbände zu einzelnen thematischen Sektionen hervor, die das breite Spektrum der dialektologischen Forschung im deutschsprachigen Raum deutlich werden lassen, mit Schwerpunkten in der Erforschung von Morphologie und Syntax, in der Soziodialektologie und Kontaktlinguistik, der Sprachgeografie und Wissenschaftsgeschichte. Mit

ADNOMINALE POSSESSIVITÄT IN DEN HESSISCHEN DIALEKTEN

Simon Kasper

1 EINLEITUNG

Dem Phänomenkomplex der adnominalen Possessivität in den Varietäten des Deutschen ist schon früh sprachwissenschaftliches Interesse entgegengebracht worden. Eine Ursache dafür mag sein, dass sowohl dialektale als auch regionalere und kolloquiale Varietäten dabei eine Ausdrucksvariante aufweisen, die im normierten Standarddeutschen bzw. in überregional als Norm angesehenen Sprechlagen seit jeher abwesend gewesen ist. Diese Ausdrucksvariante ist als „adnominaler possessiver Dativ“ (z. B. BEHAGHEL 1923) des Typs *dem Vater sein Haus* bekannt und hat beispielsweise schon die sprachwissenschaftliche Betrachtung von ADELUNG (1781, 245–246) und GRIMM (1837, 351–352) provoziert, die ihn als Genitiv identifiziert haben.¹ Innerhalb der Dialektologie findet man Varianten adnominaler Possessivität und speziell die vorgenannte Variante vor allem im Zusammenhang mit Orts- oder Landschaftsgrammatiken erwähnt und dokumentiert. Einen Überblick darüber bietet HENN-MEMMESHEIMER (1986, 132–151). Es scheint Konsens darüber zu herrschen, dass diese Konstruktion in den allermeisten, wenn nicht sogar in allen Dialekten des Deutschen vorzufinden ist (vgl. WEIß 1898; BEHAGHEL 1923, 638; MIRONOW 1957).

Obwohl wir also recht gut über die Verbreitung der Konstruktion informiert sind, erlaubt es doch erst das Heraustreten der Dialektsyntax aus ihrem Status als ‚Stiefkind‘ innerhalb der Dialektologie, systematischere Untersuchungen zur adnominalen Possessivität anzustellen, die auf der Erhebung und Analyse von dialektalen, regionalen oder kolloquialen syntaktischen (in der Folge: ‚nicht-standardsprachlichen‘) Daten beruhen. Linguistisch aufschlussreiche systematische Untersuchungen können dabei beispielsweise solche sein, die neben der Verbreitung auch die Auftretens-, d. h. Gebrauchsbedingungen der Varianten adnominaler Possessivität herausstellen. Diese Bedingungen können anschließend durch gezielte Modulation innerhalb von Experimenten durch die Evozierung sprachlicher

1 Zu Szenarien der Entstehung dieser Konstruktion vgl. GRIMM (1837) und WEIß (2008; 2012) als Verfechter der Theorie, dem Dativ habe historisch ein Genitiv zugrundegelegen und BEHAGHEL (1911, 309), PAUL (1919, 326) sowie FLEISCHER / SCHALLERT (2011, 96–99) als Exponenten der heute weiter verbreiteten Ansicht, sie beruhe auf einem Konstruktionstyp, bei dem ein adverbaler Dativ adjazent zu einem adverbalen Akkusativ gestanden hat und als eine komplexe nominale Konstituente reanalysiert worden ist.

Konstruktionen adnominaler Possessivität durch Nicht-Standardsprecher validiert, beschrieben und erklärt werden. Seit die Dialektsyntax (bzw. Projekte und Studien zu syntaktischer Variation) neuerdings eher das Lieblings- als das Stiefkind der Dialektologie (oder der modernen Variationslinguistik) geworden ist, wird ein solches Programm zu einer Vielzahl von Phänomenen seit einiger Zeit verfolgt, so etwa im Rahmen des SADS („Syntaktischer Atlas der Deutschen Schweiz“), SyHD („Syntax hessischer Dialekte“), SynBai („Syntax des Bairischen“ oder SynAlm („Syntax des Alemannischen“).²

Im vorliegenden Artikel sollen einige Ergebnisse der indirekten Erhebung von Phänomenen adnominaler Possessivität aus dem SyHD-Projekt vorgestellt werden. Dabei soll aufgezeigt werden, wie die indirekte Erhebung Erkenntnisse zutage fördern kann, die der bisherigen sprachwissenschaftlichen Forschung zu diesem Phänomen entgangen sind. Diese betreffen nicht nur die areale Verteilung innerhalb des dialektal heterogenen Hessens (siehe Kapitel 3), sondern vor allem die semantischen Bedingungen, denen die verschiedenen Ausdrucksvarianten adnominaler Possessivität unterliegen.

Das nächste Kapitel behandelt zunächst syntaktische und semantische Aspekte der Variable „adnominaler Possessivität“. In Kapitel 3 werden die SyHD-Aufgaben zu diesem Phänomen vorgestellt. Kapitel 4 präsentiert die wichtigsten bisher verfügbaren Ergebnisse. Kapitel 5 diskutiert diese Ergebnisse und Kapitel 6 gibt einen kurzen Ausblick darauf, was für die Zukunft nötig und wünschenswert ist.

2 SEMANTISCHE UND SYNTAKTISCHE ASPEKTE ADNOMINALER POSSESSIVITÄT

Die semantische Domäne der Possessivität ist typologisch und kognitiv-linguistisch gut erforscht (z. B. SEILER 1983; HEINE 1997; LEHMANN 1998; CHAPPELL / MCGREGOR 1995; STOLZ et al. 2008; MCGREGOR 2009). Sie bildet eine komplexe Domäne, deren Kern eine Besitzrelation (d. h. Possession im engeren Sinne) zwischen einem Possessor (PR) und einem Possessum (PM) bildet, weist aber zugleich fließende Übergänge zu anderen, nicht-possessiven Domänen auf. Letztere lassen sich gut anhand der wichtigsten syntaktischen Konstruktionen des Standarddeutschen und der Nonstandardvarietäten illustrieren, die Possessivität adnominal ausdrücken. Diese nicht-possessiven Domänen, die zur komplexen Domäne der Possessivität (d. h. Possession im weiteren Sinne) gehören, sind diejenigen der räumlichen Relationen (Allation, Ablation, Lokation) zwischen einem Lokatum (LM) und einer Lokation (LN), und die der meronymischen Relationen (Teilhabe) zwischen einem Teil und einem Ganzen.

² Für weitere Informationen zum SADS vgl. <<http://www.ds.uzh.ch/dialektsyntax/>>, zu SyHD vgl. <<http://www.syhd.info/>>, zu SynBai vgl. <<http://linggerm.univie.ac.at/pilotstudie-synbai/>>, zu SynAlm vgl. <<http://ling.uni-konstanz.de/pages/home/synalm/Index.html>> [für alle: letzter Zugriff am 11.03.2013].

Die allative Relation ALL (LM, LN) repräsentiert eine Bewegung eines Lokatums zu einer Lokation. In die possessive Domäne hat sie in der Konstruktion NP zu NP durch Ausdrücke wie *ein Cousin zu meinem Vater* gefunden. Meines Wissens wird diese Konstruktion als im weiteren Sinne possessive vor allem für Verwandtschaftsrelationen verwendet.

Die ablative Relation ABL (LM, LN) drückt eine Bewegung eines Lokatums weg von einer Lokation aus. In der von allen possessiven Ausdrucksvarianten am weitesten verbreiteten (vgl. MIRONOW 1957, 395) Konstruktion NP von NP drückt sie (auch) Possessivität aus, wie in *das Haus von Harald*.

Bei der lokativen Relation LOK (LM, LN) handelt es sich um eine solche des „Verortetseins“ eines Lokatums an/bei einer Lokation. Als NP an/bei NP-Konstruktion aus der possessiven Domäne findet man sie beispielsweise in Ausdrücken wie *der Nachteil an der Bankenrettung*. Diese Konstruktionen können zwar im weiteren Sinne der Domäne der Possessivität zugeordnet werden, wobei aber zweifelhaft ist, ob sie auch „echte“ Besitzrelationen ausdrücken können.

Diese im weiteren Sinne possessiven Relationen speisen sich aus der räumlichen Domäne. Die possessiv verwendeten Konstruktionen mit weitgehend grammatikalisierten räumlichen Präpositionen existieren dabei neben älteren, nur räumlich verwendeten Konstruktionen, in denen die Präpositionen ihre lexikalischen Bedeutungen beibehalten haben, wie in *der Weg zu meinem Vater* (Allation), *Kaspers Junge von(/aus) Liederbach* (Ablation) und *die Stoßstange am Auto* (Lokation).

Anders gelagert ist der Fall bei der meronymischen Relation TEILHAB (Teil, Ganzes), in der eines der Elemente der Relation einen Teil eines Ganzen konstituiert. Zum Ausdruck dieser Relation wird vorwiegend eine postnominale Genitiv-Konstruktion des Typs NP NP_{gen} verwendet, wie in *das Rad des Autos*. Dies entspricht einer der primären historischen Bedeutungen des Genitivs (vgl. BEHAGHEL 1923, 485–511). Ein possessiver Gebrauch ist in der Sprachgeschichte des Deutschen früh anzunehmen und er ist im heutigen Standarddeutschen und in wenigen Nonstandardvarietäten gegeben, wenn die Konstruktion lexikalisch entsprechend gefüllt wird, wie in *das Auto des Mannes*.

Aus historischen Gründen, die mit dem Umbau der NP bzw. DP in der Sprachgeschichte des Deutschen zu tun haben (vgl. EBERT 1986; DEMSKE 2001), ist die zuvor genannte Konstruktion zum Ausdruck meronymischer und Besitzrelationen von der pränominalen Genitiv-Konstruktion NP_{gen} NP zu unterscheiden. Obwohl auch hier der Genitiv historisch mit der meronymischen/partitiven Bedeutung assoziiert ist, wird diese Konstruktion heute aufgrund ihres Grammatikalisierungsgrades (nahezu) ausschließlich zum Ausdruck von Besitzrelationen verwendet bzw. als solche interpretiert, wie etwa in *Ottos Hose*. Ein pränominales nomen appellativum erscheint dagegen archaisch, wie in *des Mannes Hose*.

Eine historisch aller Wahrscheinlichkeit nach erheblich jüngere Konstruktion als alle oben genannten ist die NP_{dat} Poss NP-Konstruktion, die scheinbar ausschließlich zum Ausdruck von Besitzrelationen POSS (PM, PR), also dem Kern der Possessivitätsdomäne, verwendet wird, was mit der behaupteten Beschränkung des Possessors auf belebte Entitäten erklärbar ist (vgl. z. B. BERNHARDT

1903, 4; BEHAGHEL 1923, 638; WEGENER 1985, 49; WERLEN 1990, 179 fürs Alemannische; ZIFONUN 2003, 102; vgl. auch SCHMID 2006, 952). Während die Genitiv-Konstruktionen in den Nonstandardvarietäten des Deutschen nahezu abwesend sind, ist die NP_{dat} Poss NP-Konstruktion umgekehrt im Standarddeutschen abwesend, aber in möglicherweise allen Nonstandardvarietäten zu finden, sogar – wenn auch marginal – im schweizerischen Wallis, das den Genitiv weitgehend erhalten hat (vgl. WIPF 1910; BOHNENBERGER 1913; HENZEN 1932; BART 2006).

Aus den obigen Ausführungen, obwohl nicht exhaustiv, was die Ausdrucksstrategien für die Possessivitätsdomäne betrifft (nicht genannt wurden z. B. N-N-Komposita [*Fischglas*] oder Poss-N-Konstruktionen [*sein Haus*]), ergibt sich eine Viele-zu-Wenige-Zuordnung zwischen syntaktischen Konstruktionen und den semantischen Domänen, die diejenige der Possessivität konstituieren. Offensichtlich können identische Konstruktionen (z. B. NP *von* NP) zum Ausdruck verschiedener semantischer Relationen (Ablation, Meronymie, Possession) verwendet werden.

Diese kontingente Zuordnung kann weiter strukturiert werden, indem man die in den Relationen involvierten Entitäten hinsichtlich ihrer Relationalität klassifiziert. Man kann Entitäten, die inhärent relational sind, wie beispielsweise Körperteile, von solchen unterscheiden, deren Relation zu anderen Entitäten etabliert werden muss (vgl. SEILER 1983; 2009), wie beispielsweise Bäume, Pinzetten, Häuser. Der Unterschied zwischen inhärenter und etablierter Relationalität kann auch als Inalienabilität bzw. Alienabilität gefasst werden. Und dieser Unterschied ist es, der die Domäne der räumlichen Relationen (Allation, Ablation, Lokation) von der meronymischen Domäne unterscheidet, wie in (1) erfasst:

- (1) ALL/ABL/LOK (LM [inhärent relational], LN)
= TEILHAB (Teil, Ganzes)
„Eine räumliche Relation, bei der das Lokatum inhärent relational ist, wird als meronymische Relation kategorisiert.“

Aus den obigen Ausführungen geht außerdem hervor, dass die Frage, ob ein Ausdruck eine räumliche (ALL, ABL, LOK) oder meronymische (TEILHAB) Relation auf der einen oder eine Besitzrelation (POSS) auf der anderen Seite kodiert, davon abhängt, wie die Konstruktion lexikalisch gefüllt wird (vgl. *das Rad des Autos* vs. *das Auto des Mannes*). Der Parameter der ‚lexikalischen Füllung‘ soll hier spezifiziert werden, und zwar (vorläufig, siehe Kapitel 5) unter Bezugnahme auf das Konzept der ‚Belebtheit‘ (vgl. SILVERSTEIN 1976; KUNO / KABURAKI 1977; COMRIE 1989; LEHMANN 1998; TALMY 2000; LANGACKER 2002). Der ‚Belebtheits‘-Status von Entitäten in den hier relevanten Relationen der possessiven Domäne kann anhand der folgenden Skala in (2) erfasst werden:

- (2) Selbst > Du > „verwandt“ > menschlich > belebt > unbelebt > Menge/Masse > abstrakt

Die dazugehörigen Generalisierungen sind in (3) erfasst (vgl. KASPER 2014).

- (3) Für adnominale Konstruktionen, die originär räumliche oder meronymische Relationen kodieren und die daneben synchron zum Ausdruck von Besitzrelationen gebraucht werden, gilt:

ABL/(LOK)/(ALL) (LM, LN[≥belebt]) = POSS (PM, PR)

„Eine räumliche Relation, bei der die Lokation belebt ist, wird als Besitzrelation kategorisiert.“

TEILHAB (Teil, Ganzes[≥belebt]) = POSS (PM, PR)

„Eine meronymische Relation, bei der das Ganze belebt ist, wird als Besitzrelation kategorisiert.“

In der Generalisierung für die räumlichen Relationen sind die lokative (kodiert durch die NP *an/bei* NP-Konstruktion) und die allative (kodiert durch die NP *zu* NP-Konstruktion) eingeklammert. Der Grund dafür ist, dass nicht klar ist, ob die assoziierten Konstruktionen in den deutschen Varietäten ‚echte‘ Besitzrelationen kodieren können. Während wir also recht gut darüber informiert sind, welche der oben genannten syntaktischen Konstruktionen in welchen Nonstandardvarietäten und im Standarddeutschen auftreten, also ihre areale Distribution kennen, wissen wir trotz der typologischen und kognitiv-linguistischen Erkenntnisse zur semantischen Domäne der Possession sehr wenig darüber, welche der oben genannten semantischen Parameter die syntaktischen Konstruktionen zum Ausdruck von Possessivität lizensieren und ob es bei diesen Form-Inhalts-Zuordnungen Variation gibt. Im Projekt „Syntax hessischer Dialekte (SyHD)“ wurde und wird dieses Desiderat bearbeitet.

3 ZUR INDIREKTEN METHODE IM SYHD-PROJEKT

Die Eckdaten zum SyHD-Projekt und die darin verwendete Methode der indirekten Erhebung dialekt syntaktischer Daten sind detailliert in FLEISCHER / KASPER / LENZ (2012) präsentiert. Die folgende Darstellung der Methode zur Erhebung adnominaler possessiver Daten beschränkt sich daher weitgehend auf die Aspekte, die speziell dieses Phänomen betreffen.

Im SyHD-Projekt haben in der ersten Phase indirekte Fragebogenerhebungen in etwa 160 Orten stattgefunden, die gleichmäßig über das Bundeslandgebiet verteilt sind. Dazu gehören aber auch zwölf außerhessische Orte in den angrenzenden Dialektgebieten (nach der Einteilung von WIESINGER 1983). Jede beteiligte Gewährsperson (NORMs und NORFs) hat dabei über vier Erhebungsrounds etwas über 100 Aufgaben bearbeitet. In den Fragebogen sind dabei verschiedene Aufgabentypen angewendet worden: Bewertungsfragen („Ankreuzfragen“), Einzelbild-Beschreibungen, Bildsequenz-Beschreibungen, Übersetzungsaufgaben, Ergänzungsaufgaben und Puzzleaufgaben. Um auch tatsächlich die Dialektkompetenz der Gewährspersonen ‚anzuzapfen‘, wurden die Fragebogen in 17 Versionen (plus zwölf für die außerhessischen Orte auf dem „hessischen Gürtel“), orientiert an der

phonologisch und z. T. morphologisch motivierten Dialekteinteilung von WIESINGER 1983, dialektalisiert.³



Abb. 1: Dialektregionen und Übergangsgebiete im Bundesland Hessen (Dialekteinteilung nach WIESINGER 1983)

Die (phonologische und morphologische) Heterogenität der in Hessen gesprochenen Dialekte ist in Abbildung 1 dargestellt, in der die Bundeslandgrenzen über die Dialekteinteilung WIESINGERS gelegt wurden.

Die SyHD-Aufgaben zur adnominalen Possessivität sind Puzzleaufgaben. Der strukturelle Aufbau einer solchen Aufgabe ist in Abbildung 2 unten exemplarisch dargestellt. In der Einstiegsgeschichte ist darauf zu achten, dass sie nicht schon eine der Zielkonstruktionen enthält. Die Zielkonstruktionen sind die in Kapitel 2

³ Dieses Verfahren ist in FLEISCHER / KASPER / LENZ (2012, 11) unter anderem folgendermaßen begründet: „Nach allem, was wir bislang zur regionalsprachlichen Situation im Westmitteldeutschen wissen, ist davon auszugehen, dass unsere SyHD-Informanten meist Sprecher mit bivarietärer Kompetenz sind, die eine Kompetenz im Dialekt und einer der Standardsprache näheren Varietät besitzen, d. h. in Kommunikationssituationen je nach Situationsanforderung implizites sprachliches Wissen anwenden und sich für eine Varietät ‚entscheiden‘. Beispielsweise wird ein Fragebogenstimulus auf Standarddeutsch nicht die dialektalen Wissensbestände des Informanten aktivieren, sondern seine regiolektalen bzw. standardsprachlichen. Daher ist darauf zu achten, SyHD-Informanten möglichst adäquat formulierte Dialektsätze zu präsentieren, um sicher zu sein, dass die intendierte Varietätenkompetenz erhoben wird.“

genannten Konstruktionen, anhand derer adnominal possessive Relationen ausgedrückt werden können. Um die Produktion einer adnominal possessiven Konstruktion auf der Seite der Gewährspersonen hervorzurufen, bietet es sich an, ein Besitzverhältnis prädikativ einzuführen unter der Verwendung von Verben wie *gehören*.

14. An dieser Stelle wird den Gewährspersonen eine in einen situationellen, alltagsweltlichen Kontext eingebettete Einstiegsgeschichte präsentiert, die Hintergrundinformationen zum Inhalt der zu bearbeitenden Sätze liefert, Diskursreferenten einführt, Textkohärenz- und -kohäsion erzeugt sowie ihre Informationsstruktur fixiert, so dass ein bestimmtes Antwortschema vorgebahnt wird.

→ Bitte ergänzen Sie die untenstehende Äußerung so, wie Sie in Ihrem Platt/Dialekt sagen würden. Verwenden Sie dabei bitte die folgenden beiden Wörter (Reihenfolge egal):

[Possessum-Ausdruck]

[Possessor-Ausdruck]

Hier steht die zu ergänzende Äußerung.....

Abb. 2: Struktur einer Puzzleaufgabe zur adnominalen Possessivität

Es ist nicht zu vermeiden, dass Possessor und Possessum in dieser Einstiegsgeschichte vorerwähnt werden, was zwangsläufig in einer bestimmten Abfolge geschehen muss. Zudem ist durch die Vorgabe der in der Puzzleaufgabe zu verwendenden Possessum- und Possessorausdrücke (in den eckigen Klammern) auch schon eine Abfolge vorgegeben. Obwohl in einem kurzen (kursiv gedruckten) Instruktionstext explizit darauf hingewiesen wird, dass die Reihenfolge, in der die vorgegebenen Ausdrücke anschließend zu verwenden sind, egal ist, kann nicht ausgeschlossen werden, dass diese Präsentationsweise bestimmte Konstruktionen vorbahnt („priming“).

Um den Erhebungsaufwand in Grenzen zu halten, wurde darauf verzichtet, alle abgefragten Relationen nochmals mit vertauschten Positionen für Possessor- und Possessum-Ausdrücken abzufragen. Stattdessen wurde zwecks Vergleichbarkeit die Vorgabe mit erstgenanntem Possessum und zweitgenanntem Possessor konsequent beibehalten.⁴ Abbildung 3 unten zeigt Aufgabe 14 aus der zweiten Erhebungsrunde.

⁴ Obwohl nicht ausgeschlossen werden kann, dass die Reihenfolge in der Darbietung des Possessor- und des Possessum-Ausdrucks eine entsprechende syntaktische Konstruktion vorbahnt, kann der Einfluss dieser Abfolge doch als gering eingeschätzt werden. Andernfalls wäre beispielsweise damit zu rechnen, dass die tatsächlich dargebotene Abfolge (Possessum vor Possessor) die Produktion von NP_{dat} Poss NP-Konstruktionen erschwert, was bei einem Blick auf die Karten (siehe Abb. KASPER-5/7/9 im Farbbildungsteil) entkräftet werden kann.

In der Regel besteht die zunächst rein kognitive Aufgabe für die Gewährspersonen darin, sich in einen Sprecher (hier: die mit *Sie* angesprochene Person) hineinzuversetzen, der den Besitzer (hier: *Gertrud*) eines Objekts (hier: *Brille*) identifizieren muss, indem sich die Gewährsperson die beschriebene Situation vergegenwärtigt. Diese Einstiegsgeschichte und im Folgenden die Bitte, die nachfolgende Äußerung (*Nee, dos es de falsche. Dos es...*) zu ergänzen sowie die Vorgabe des Satzanfangs und der zu ergänzenden Ausdrücke *Brille* und *Gertrud* zwingen die Gewährspersonen geradezu zur Produktion einer adnominalen Possessivkonstruktion, ohne dabei aber die konkrete Variante zu erzwingen. Es steht der Gewährsperson – in Abhängigkeit der lexikalischen Eigenschaften der Possessum- und Possessor-Ausdrücke – frei, eine NP zu NP, eine NP von NP, einen pränominalen Genitiv, einen postnominalen Genitiv oder einen „possessiven Dativ“ (und eventuell weitere strukturelle Möglichkeiten wie das N-N-Kompositum) zu produzieren. Was die Gewährsperson tatsächlich tut, hängt dabei lediglich von den in ihrem Dialekt verfügbaren strukturellen Möglichkeiten sowie den – so die Annahme – ebenfalls varietätenspezifisch ausgeprägten semantischen Lizenzierungsbedingungen für diese Strukturen, d. h. syntaktischen Konstruktionen, ab.

14. Sie sind mit Ihrem Bruder Karl und Ihrer Tochter Gertrud auf einem Geburtstag. Sie möchten langsam nach Hause aufbrechen und ermahnen Karl, nichts zu vergessen. Daraufhin nimmt er eine Brille vom Tisch und steckt sie ein. Sie haben gesehen, dass es die Brille ist, die Gertrud gehört, und sagen daher:

→ Bitte ergänzen Sie die untenstehende Äußerung so, wie Sie in Ihrem Platt/Dialekt sagen würden. Verwenden Sie dabei bitte die folgenden beiden Wörter (Reihenfolge egal):

[Brell]

[Gertrud]

Na, dot es de falsche. Dot es.....

Abb. 3: Aufgabe (E2, 14) zur adnominalen Possessivität

Über eine systematische Modulation der Possessum- und Possessor-Semantik über verschiedene Puzzleaufgaben hinweg sollte es möglich sein, tiefergehende Erkenntnisse nicht nur über das Variantenspektrum der hessischen Dialekte zum adnominalen Ausdruck von Possessivität zu erlangen, sondern auch über die jeweiligen Lizenzierungsbedingungen, d. h. über Form-Inhalts-Zuordnungen in diesen Dialekten. Letztere Möglichkeit ist meines Wissens allein im SyHD-Projekt realisiert. Denn obwohl beispielsweise im Rahmen des SADS Possessivkonstruktionen erhoben wurden, hat das Augenmerk dabei primär auf dem Variantenspektrum in den schweizerdeutschen Dialekten gelegen, nicht aber auf Regularitäten der Form-Inhalts-Zuordnung.

4 ERGEBNISSE ZU ADNOMINALER POSSESSIVITÄT IN DEN HESSISCHEN DIALEKTEN

Im Folgenden werde ich die Ergebnisse von drei Aufgaben zur adnominalen Possessivität präsentieren. Die Antworten der Gewährspersonen wurden dabei nach adnominalen Possessivkonstruktionen typisiert, entsprechend den oben eingeführten Konstruktionen, anhand derer Possessivität adnominal ausgedrückt werden kann. Antworten, die nicht adnominalen Possessivkonstruktionen entsprochen haben, wurden als abweichend klassifiziert.⁵ Die Größe der Tortendiagramme auf den gezeigten Karten (siehe Abb. KASPER-5/7/9 im Farbbildungsteil) ergibt sich aus der Zahl der Antworten aus den entsprechenden Orten, die zwischen einer (kleinstes Diagramm) und zehn Antworten (größtes Diagramm) rangieren. Der erhoffte linguistische Mehrwert soll, wie oben angekündigt, durch die systematische Modulation der Possessor- und Possessum-Semantik erreicht werden. In den präsentierten Aufgaben wurde die Semantik der Possessa insofern konstant gehalten, als es sich bei ihnen jeweils um inhärent relationale, objekthafte Entitäten handelt (eine Tochter, ein Bein, ein Arm).⁶ Wichtiger als die Possessum-Semantik ist die des Possessors: In der Aufgabe in Abbildung 4 (und Abb. KASPER-5 im Farbbildungsteil) handelt es sich um einen menschlichen Possessor, in den Aufgaben in den Abbildungen 6 und 8 (und den Abb. KASPER-7 und KASPER-9 im Farbbildungsteil) handelt es sich um unbelebte Possessoren, die – scheinbar – den gleichen Status haben.

4. Beim Dorffest fällt Ihrer Nachbarin eine fremde Frau auf. Sie fragt Sie daraufhin, ob Sie wissen, wer die fremde Frau ist. Sie erkennen, dass sie dem Bürgermeister wie aus dem Gesicht geschnitten ist. Daraufhin antworten Sie:

→ Bitte ergänzen Sie die untenstehende Äußerung so, wie Sie in Ihrem Platt/Dialekt sagen würden. Verwenden Sie dabei bitte die folgenden beiden Wörter (Reihenfolge egal):

[Madche]

[Bomaster]

Jo, aich waß, wer dot es. Dot es.....

Abb. 4: Aufgabe (E2, 4) zur adnominalen Possessivität

- 5 In diesen seltenen Fällen hat es sich zumeist um missverstandene Aufgabenstellungen oder ignorierte Vorgaben gehandelt, so dass manchmal prädikative possessive Konstruktionen angegeben wurden.
- 6 Der animate Status des Possessums *Tochter* im Gegensatz zur Unbelebtheit der beiden anderen Possessa hat sich nicht auf die Resultate ausgewirkt. In Aufgabe (E2, 14) in Abbildung 3 mit dem Possessum *Brille* und gleichwertiger Possessor-Semantik wie in Aufgabe (E2, 4) in Abbildung 4 sind sehr ähnliche Resultate beobachtbar. In der Tat scheint es so zu sein, dass die Possessor-Semantik hinsichtlich der Lizenzierungsbedingungen bestimmter potentieller adnominal possessiver Konstruktionen von entscheidender Bedeutung ist.

Die Resultate dieser Aufgabe sind in Abbildung KASPER-5 im Farbabbildungsteil („Ergebnisse der Frage [E2, 4] aus Abb. 4“) dargestellt. Es ist eine leichte Dominanz der Possessivkonstruktion mit *von* (blau) (Typ: *die Tochter vom Bürgermeister*) erkennbar. Beinahe gleich frequent und beinahe gleich verbreitet ist der „possessive Dativ“ (rot) (Typ: *dem Bürgermeister seine Tochter*). Lediglich im West- und Ostfälischen ist ein weniger häufiges Vorkommen angedeutet. Dabei ist erwähnenswert, dass der possessive „Dativ“ in den meisten west- und ostfälischen Orten sowie im Übergangsgebiet zum Thüringischen ein morphologischer Akkusativ ist (Typ: *den Bürgermeister seine Tochter*). Dort sind Dativ und Akkusativ in die Form des Letzteren zusammengefallen (vgl. dazu WEIB 2008). Weitere Varianten sind so gut wie abwesend; sie belaufen sich auf einen Beleg für eine postnominale Genitiv-Konstruktion (Typ: *die Tochter des Bürgermeisters*) und einen Beleg für einen pränominalen Genitiv (Typ: *des Bürgermeisters Tochter*) ganz im Norden. Aufgrund ihres marginalen Auftretens sollte man allerdings mit Rückschlüssen auf die regelmäßige Verwendung dieser Konstruktionen in den betreffenden Dialekten vorsichtig sein.

In der folgenden Aufgabe (E3, 13) in Abbildung 6 ist der Ausdruck eines unbelebten, aber anthropomorphen Possessors *Puppe* einzubauen und derjenige eines objekthaften, inhärent relationalen Possessums *Fuß*. Das Ergebnis dieser Aufgabe ist in Abbildung KASPER-7 im Farbabbildungsteil („Ergebnisse der Frage [E3, 13] aus Abb. 6“) dargestellt. Das Bild zeigt doch deutliche Unterschiede zu demjenigen in Abbildung KASPER-5 im Farbabbildungsteil zu Aufgabe (E2, 4). Die Variante mit der Präposition *von* (Typ: *der Fuß von der Puppe*) ist wieder mit der Farbe Blau repräsentiert, adnominale possessive „Dative“ mit den Farben Rot und Gelb. Rot steht dabei für eine Variante, bei der das Possessiv-Element mit dem Genus des Possessor-Ausdrucks *Puppe* kongruiert (Typ: *der Puppe ihr Fuß*). Gelb steht für die Variante, bei der das Possessiv-Element mit dem Possessor-Ausdruck *Puppe* nicht kongruiert, sondern ein bloßer Relator-Ausdruck zu sein scheint (vgl. WEIB 2008; KASPER 2014).

13. Auf Hans' und Ernas Kommode sitzt seit Jahren eine Puppe. Leider fehlt der Puppe ein Fuß. Eines Tages kommt Hans mit einem kleinen Gegenstand zu Erna, den er unter dem Wohnzimmerschrank gefunden hat. Er fragt Erna, ob sie wisse, was das ist. Sie erkennt, dass es der verlorene Fuß ist. Daher antwortet sie Hans:

→ Bitte ergänzen Sie die untenstehende Äußerung so, wie Sie in Ihrem Platt/Dialekt sagen würden. Verwenden Sie dabei bitte die folgenden beiden Wörter (Reihenfolge egal):

[Fuß] [Puppe]

Jo, eich waaß, wot dot es. Dot es

Abb. 6: Aufgabe (E3, 13) zur adnominalen Possessivität

Offensichtlich ist die NP *von* NP-Konstruktion (Typ: *Der Fuß von der Puppe*) die bei weitem dominante, vor allem, was den äußersten Westen (Übergangsgebiete des Zentralhessischen und Rheinfränkischen zum Moselfränkischen), den äußersten Osten (das Osthessische und die Übergangsgebiete des Nord- und Osthessischen zum Thüringischen) sowie das gesamte Nordhessische und die niederdeutschen Teile Hessens (West- und Ostfälisch) betrifft. Viele Orte in diesen Regionen sind jeweils durch die vollständige oder beinahe vollständige Abwesenheit der NP_{dat} Poss NP-Konstruktion und umgekehrt durch die oft ausschließliche Verwendung der NP *von* NP-Konstruktion gekennzeichnet. Die marginalen Belege für andere als die beiden genannten Konstruktionen bilden postnominale Genitiv-Konstruktionen (Typ: *der Fuß der Puppe*) im Norden Hessens sowie im niedersächsischen Ortspunkt im „hessischen Gürtel“. Hellblau sind pränominalen *von*-Konstruktionen repräsentiert (Typ: *von der Puppe der Fuß*). Der Gebrauch der NP_{dat} Poss NP-Konstruktion für unbelebte, anthropomorphe Possessoren scheint also hauptsächlich auf das Rheinfränkische und Zentralhessische begrenzt zu sein, wobei einige weiter gestreute Belege auch östlich davon zu beobachten sind. Dennoch ist der Eindruck eines von Süden ins Hessische kommenden Keils nicht ganz von der Hand zu weisen.

Insgesamt drängt sich der Verdacht auf, dass der deutliche Unterschied in der Verbreitung, d. h. dem Gebrauch der NP_{dat} Poss NP-Konstruktion durch die unterschiedlichen semantischen Bedingungen (Possessor-Semantik) in dieser Aufgabe im Vergleich zur vorangegangenen Aufgabe begründet ist. Gleichzeitig widerlegen die Belege für diese Konstruktion die weit verbreitete Auffassung, dass der adnominale possessive „Dativ“ auf ‚mindestens‘ belebte Possessoren gemäß der Skala in (2) oben beschränkt sei (siehe Referenzen in Kapitel 2).

In der letzten hier diskutierten Aufgabe (E3, 24) in Abbildung 8 handelt es sich erneut um einen unbelebten, dinghaften Possessor und einen Possessum-Ausdruck, der auf eine unbelebte, dinghafte, inhärent relationale Entität referiert. Aufgrund dieser Merkmale wäre die Vorhersage, dass sich ein ähnliches Raumbild wie bei Aufgabe (E3, 13) in Abbildung 6 und Abbildung KASPER-7 im Farbabbildungsteil beobachten lassen müsste.

24. Thomas spielt bei seinen Großeltern Willi und Helga. Er geht immer recht unvorsichtig mit seinem Spielzeug um. Einmal kommt er zu Willi. Er hält ihm einen Gegenstand entgegen und fragt, was das sei. Willi erkennt, dass es ein Arm ist, der zu einem Spielzeugkran gehört. Daher sagt er zu seinem Enkel:

→ Bitte ergänzen Sie die untenstehende Äußerung so, wie Sie in Ihrem Platt/Dialekt sagen würden. Verwenden Sie dabei bitte die folgenden beiden Wörter (Reihenfolge egal):

[Arm] [Kran]

Eich kaa dir sahe, wot dot es. Dot es.....

Abb. 8: Aufgabe (E3, 24) zur adnominalen Possessivität

Was Abbildung KASPER-9 im Farbabbildungsteil („Ergebnisse der Frage [E3, 24] aus Abb. 8“) tatsächlich zeigt, ist die bis auf einen einzigen Beleg aus dem Rheinfränkischen vollständige Abwesenheit der NP_{dat} Poss NP-Konstruktion (rot) (Typ: *dem Kran sein Arm*). Die Konstruktion, die ansonsten das Bild dominiert, ist die NP von NP-Konstruktion (blau) (Typ: *der Arm vom Kran*). Wenn man die hellblauen Belege für pränominalen von-Konstruktionen (Typ: *vom Kran der Arm*) hinzunimmt und von den abweichenden Antworten absieht, die quantitativ im Bereich der anderen Aufgaben liegen, ist diese Konstruktion sogar die ausschließlich verwendete. Pränominalen und postnominalen Genitiv-Konstruktionen treten ebenfalls nicht auf.

Das übergeordnete Bild, das sich aus der Betrachtung der arealen Verbreitung der NP_{dat} Poss NP-Konstruktion über die vorgestellten Aufgaben hinweg und in Abhängigkeit der jeweils in ihnen modulierten Semantik der Possessor-Ausdrücke ergibt, ist ein ‚Zurückweichen‘ dieser Konstruktion nach Süden: von seiner Omnipräsenz in Aufgabe (E2, 4) in Abbildung 4 und Abbildung KASPER-5 im Farbabbildungsteil bis zu seiner fast vollständigen Abwesenheit in Aufgabe (E3, 24) in Abbildung 8 und Abbildung KASPER-9 im Farbabbildungsteil.

5 DISKUSSION

Drei Fragen sollen auf der Basis der vorangegangenen Ausführungen kurz diskutiert werden: 1. Welche Erkenntnisse liefern diese Ergebnisse, die über diejenigen der klassischen Dialektologie hinausgehen? 2. Wie lassen sich die Befunde aus Kapitel 4 erklären? 3. Worin besteht ihr Bezug zu typologischen und kognitiv-linguistischen Erkenntnissen zur Domäne der Possessivität?

Bezüglich der ersten Frage lässt sich sagen, dass die hessischen Dialekte zunächst die in Kapitel 2 genannten primären adnominalen Ausdrucksvarianten (außer die als unsicher eingeschätzte allative Konstruktion) für die Domäne der Possessivität aufweisen. Die vorgestellten Daten zeigen die weite Verbreitung der NP von NP-Konstruktion und der NP_{dat} Poss NP-Konstruktion (dem adnominalen possessiven „Dativ“), im Einklang mit traditionellen Annahmen und Erkenntnissen. Daneben sind durch SyHD-Daten die postnominale Genitiv-Konstruktion (Typ: *Gertruds Brille* aus Aufgabe [E2, 14]), die lokative Konstruktion (Typ: *der Nachteil bei der Armut* aus Pretest D zur vierten Erhebungsrunde) und das N-N-Kompositum (Typ: *Fischglas* aus Pretest C zur dritten Erhebungsrunde) belegt, was ebenfalls den Erwartungen entspricht.⁷ Ebenfalls nicht überraschend sind die Befunde, dass sich beispielsweise die Genitivbelege im niederdeutschen Teil Hessens häufen statt im mitteldeutschen und dass der possessive Dativ in niederdeutschen Regionen und Übergangsgebieten zum Thüringischen als Akkusativ auftritt (vgl. MIRONOW 1957; SCHIRMUNSKI 2010). Die genannten Daten werden also durch die SyHD-Daten validiert und erweitert. Worin die SyHD-Daten, speziell

⁷ Diese Konstruktionen sind jeweils in Quantitäten belegt, die über Zufallsniveau bzw. der Fehlerschwelle liegen.

die in Kapitel 4 skizzierten, über die bekannten und erwartbaren hinausgehen, ist in dem Ausweis der Tatsache, dass die Zuordnung zwischen semantischen Bedingungen und syntaktischen Konstruktionen innerhalb der hessischen Dialekte variabel ist. Das heißt, während für alle hessischen Dialekte gezeigt werden konnte, dass sie über die NP von NP-Konstruktion und die NP_{dat} Poss NP-Konstruktion verfügen, konnte ebenfalls gezeigt werden, dass die semantischen Lizenzierungs- und damit die Gebrauchsbedingungen für diese Konstruktionen variieren.

Wodurch sind die unterschiedlichen Lizenzierungsbedingungen motiviert? In Kapitel 2 wurde unter Rekurs auf die „Belebtheits“-Skala in (2) die Generalisierung (3) vorgeschlagen, derzufolge in adnominalen Konstruktionen, die originär räumliche oder meronymische Relationen kodieren, aber daneben zum Ausdruck von Besitzrelationen gebraucht werden, belebte Lokation- bzw. Ganzes-Ausdrücke als Possessoren kategorisiert werden. Dies betrifft für die Daten aus Kapitel 4 die NP von NP-Konstruktion. Wenn letztere NP durch einen belebten Referenten lexikalisiert ist, wird dieser als Possessor interpretiert, andernfalls dient die Konstruktion als Ausdrucksstrategie für ablative und meronymische Relationen, so dass die zweite NP ‚lediglich‘ als Lokation bzw. Ganzes interpretiert wird. Dies ist nun der Fall für die Puppe in der Aufgabe in Abbildung 6 sowie für den Kran in der Aufgabe in Abbildung 8. Für den Bürgermeister in Abbildung 4 sowie Gertrud in Abbildung 3 gilt, dass diese – da belebt – als Possessoren interpretiert werden. In Bezug auf die NP_{dat} Poss NP-Konstruktion kann konstatiert werden, dass diese zumindest im Ober- und Mitteldeutschen originär Possession im Sinne einer Besitzrelation ausdrücken, während dies weniger klar für das Niederdeutsche zu sein scheint (vgl. KASPER 2014, Anm. 22). Daher gilt die Generalisierung in (3) nicht für diese Konstruktion, sondern die Dativ-NP ist *per se* auf belebte Referenten beschränkt. Für die Daten der Aufgabe in Abbildung 6 (*Fuß / Puppe*) muss nun geklärt werden, warum ein unbelebter Referent in der originären Position eines „echten“ Possessors auftreten kann und warum dies in der Aufgabe in Abbildung 8 (*Arm / Kran*) nicht beobachtbar ist. Mein Vorschlag lautet, dass die Konstruktion hinsichtlich ihrer semantischen Lizenzierungsbedingungen zunehmend grammatikalisiert wird, womit hier die Abschwächung semantischer Restriktionen über ihren Gebrauch gemeint ist. Dies ist in (4a) und (b) erfasst.

- (4a) Die NP_{dat} Poss NP-Konstruktion in den hessischen Dialekten wird vom Rheinfränkischen (möglicherweise aber auch von weiter südlich und außerhalb Hessens) kommend nach Norden hin grammatikalisiert.
- (4b) Dies geht mit abnehmenden Gebrauchsrestriktionen über die Konstruktion einher, die die Semantik der Possessor-NP betreffen.

Der Grammatikalisierungsprozess orientiert sich dabei offenbar an einer belebt/unbelebt-Distinktion, die zwar den Unterschied zwischen belebten und unbelebten Possessoren (*Gertrud* und *Bürgermeister* vs. *Puppe* und *Kran*), aber nicht innerhalb der Klasse von unbelebten Referenten (*Puppe* vs. *Kran*) erfassen kann. Ich möchte daher vorschlagen, die eher aus terminologischer Hilflosigkeit als „Belebtheits“-Skala betitelte Hierarchie in (2) in Anlehnung an die Arbeiten von LANGACKER (2002) und KUNO / KABURAKI (1977) als Empathie-Skala zu rekon-

struieren. Dieser Logik folgend kann die Skala in (5a), die (2) oben wiederholt, von links nach rechts wie in (5b) formuliert verstanden werden.

- (5a) Selbst > Du > „verwandt“ > menschlich > belebt > unbelebt > Menge/Masse > abstrakt
 (5b) Die Einheiten auf der Empathie-Skala geben von links nach rechts den abnehmenden Grad an, zu dem einer Entität, die einer dieser Einheiten entspricht, die kognitiven und physischen Fähigkeiten des Selbst zugeschrieben werden.

Die Skala ist damit eine solche der abnehmenden Ähnlichkeit einer evaluierten Entität zum evaluierenden Sprachbenutzer („cognizer“). Auf einer solchen Skala rangieren unbelebte, aber anthropomorphe Entitäten (z. B. *Puppen*) innerhalb der Einheit „unbelebt“ höher als unbelebte, nicht-anthropomorphe Entitäten (z. B. *Kräne*). Die obige Skala im vorgeschlagenen Sinne als Empathie- und nicht als Belebtheitsskala zu verstehen, entbindet den Theoretiker auch von der unlösbaren Aufgabe zu erklären, warum Verwandte („kins“) weniger belebt als man selbst oder abstrakte Entitäten weniger belebt als Mengen / Massen sein sollen, während dies aus der Perspektive der evaluierten Ähnlichkeit zu einem Selbst kognitionspsychologisch plausibel erscheint. (4a) und (b) können somit durch (4c) ergänzt werden:

- (4a) Die NP_{dat} Poss NP-Konstruktion in den hessischen Dialekten wird vom Rheinfränkischen (möglicherweise aber auch von weiter südlich und außerhalb Hessens) kommend nach Norden hin grammatikalisiert.
 (4b) Dies geht mit abnehmenden Gebrauchsrestriktionen über die Konstruktion einher, die die Semantik der Possessor-NP betreffen.
 (4c) Die Grammatikalisierung und die entsprechende Abnahme der Gebrauchsrestriktionen über die Konstruktion erfolgen entlang der Empathie-Skala.

Die in (3) und (4) vorgeschlagenen Generalisierungen gemeinsam mit der in (5) begründeten Empathie-Skala können zur Erklärung der in Kapitel 4 erklärten Daten herangezogen werden. Zugleich bildet die Zusammenführung der Lizenzierungsbedingungen der Possessivkonstruktionen in den hessischen Dialekten mit empathiebezogenen Erwägungen die Anbindung dialekt syntaktischer Daten des Deutschen an typologische und kognitiv-linguistische Erkenntnisse zur Domäne der Possessivität.

6 AUSBLICK

Die Erhebung dialekt syntaktischer Daten anhand der indirekten Methode ist zeit- und arbeitsaufwendig. Die eingangs erwähnten wünschenswerten und linguistisch aufschlussreichen systematischen Untersuchungen konnten hier nur im Ansatz und anhand eines kleinen Phänomenbereichs illustriert werden. Umfangreichere Untersuchungen zu diesem – etwa durch noch weitaus feinkörnigere Modulation semantischer Parameter – und anderen Phänomenbereichen sind daher Aufgaben, denen sich eine erklärende variationslinguistische Syntaxforschung in der Zukunft gegenüber sieht.

BIBLIOGRAFIE

- ADELUNG, JOHANN CHRISTOPH (1781): Deutsche Sprachlehre. Berlin: Christian Friedrich Voß und Sohn.
 BART, GABRIELA (2006): *Ds Grossvatersch Brilla oder di Brilla vam Grossvater*. Zu den Possessivkonstruktionen im Schweizerdeutschen. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit Universität Zürich.
 BEHAGHEL, OTTO (1911): Die deutsche Sprache. 5. Aufl. Wien/Leipzig: Tempsky/Freytag.
 BEHAGHEL, OTTO (1923): Deutsche Syntax. Bd. 1: Die Wortklassen und Wortformen: A. Nomen. Pronomen. Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.
 BERNHARDT, JOHANNES (1903): Zur Syntax der gesprochenen Sprache. Ein Versuch. In: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 29, 1–25.
 BOHNENBERGER, KARL (1913): Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Außenorten. Frauenfeld: Huber & Co.
 CHAPPELL, HILARY / WILLIAM MCGREGOR (Hg.) (1996): The grammar of inalienability. A typological perspective on body part terms and the part-whole relation. Berlin/New York: de Gruyter.
 COMRIE, BERNARD (1989): Language universals and linguistic typology. Oxford: Blackwell.
 DEMSKE, ULRIKE (2001): Merkmale und Relationen. Diachrone Studien zur Nominalphrase im Deutschen. Berlin/New York: de Gruyter.
 EBERT, ROBERT PETER (1986): Historische Syntax des Deutschen II: 1350–1700. Bern [u. a.]: Lang.
 FLEISCHER, JÜRG / SIMON KASPER / ALEXANDRA N. LENZ (2012): Die Erhebung syntaktischer Phänomene durch die indirekte Methode: Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Forschungsprojekt „Syntax hessischer Dialekte“ (SyHD). In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 79, 2–42.
 FLEISCHER, JÜRG / OLIVER SCHALLERT (2011): Historische Syntax des Deutschen. Eine Einführung. Tübingen: Narr.
 GRIMM, JAKOB (1837): Deutsche Grammatik. Vierter Theil. Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung.
 HEINE, BERND (1997): Possession. Cognitive sources, forces, and grammaticalization. Cambridge: Cambridge University Press.
 HENN-MEMMESHEIMER, BEATE (1986): Nonstandardmuster. Ihre Beschreibung in der Syntax und das Problem ihrer Arealität. Tübingen: Niemeyer.
 HENZEN, WALTER (1932): Der Genitiv im heutigen Wallis. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 56, 91–138.
 KASPER, SIMON (2014): Linking syntax and semantics of adnominal possession in the history of German. In: GIANOLLO, CHIARA / AGNES JÄGER / DORIS PENKA (Hg.): Language change at the syntax-semantics interface. Berlin/New York: De Gruyter. [Paginierung steht noch nicht fest].
 KUNO, SUSUMU / ETSUKO KABURAKI (1977): Empathy and syntax. In: Linguistic Inquiry 8, 627–672.
 LANGACKER, RONALD W. (2002): Concept, image, and symbol. 2. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter.
 LEHMANN, CHRISTIAN (1998): Possession in Yucatec Maya. Structures – functions – typology. München: Lincom Europa.
 MCGREGOR, WILLIAM B. (Hg.) (2009): The expression of possession. Berlin/New York: de Gruyter.
 MIRONOW, SERGEJ A. (1957): Zur vergleichenden Formenlehre der deutschen Mundarten. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Halle) 79, 388–414.
 PAUL, HERMANN (1919): Deutsche Grammatik. Bd. 3. Halle: Niemeyer.

- SADS = Sprachatlas der deutschen Schweiz. URL: <<http://www.ds.uzh.ch/dialektsyntax/>> [letzter Zugriff am 11.03.2013].
- SCHIRMUNSKI, VIKTOR M. (2010): Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten. Hg. u. komm. von LARISSA NAIDITSCH. 2. Aufl. Frankfurt a. M.: Lang.
- SCHMID, JOSEF (2006): Die freien Dative. In: EROMS, HANS-WERNER (Hg.): Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 2. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter, 951–962.
- SEILER, HANSJAKOB (1983): Possession as an operational dimension in language. Tübingen: Narr.
- SEILER, HANSJAKOB (2009): Subjectivity and objectivity in the domain of possession. In: Semiotica, 417–430.
- SILVERSTEIN, M. (1976): Hierarchy of features and ergativity. In: DIXON, ROBERT M. W. (Hg.): Grammatical Categories in Australian Languages. New Jersey: Humanities Press, 112–171.
- STOLZ, THOMAS / SONJA KETTLER / CORNELIA STROH / AINA URDZE (2008): Split possession. An areal-linguistic study of the alienability correlation and related phenomena in the languages of Europe. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- SyHD = Syntax Hessischer Dialekte. URL: <<http://www.syhd.info/>> [letzter Zugriff am 11.03.2013].
- SynAlm = Syntax des Alemannischen. URL: <<http://cms.uni-konstanz.de/ling/syntax-des-alemannischen/>> [letzter Zugriff am 02.05.2014].
- SynBai = Syntax des Bairischen. URL: <<http://linggerm.univie.ac.at/pilotstudie-synbai/>> [letzter Zugriff am 11.03.2013].
- TALMY, LEONARD (2000): Toward a Cognitive Semantics. Cambridge: MIT Press.
- WEGENER, HEIDE (1985): Der Dativ im heutigen Deutsch. Tübingen: Narr.
- WEISE, OTTO (1898): Dem Vater sein Haus. In: Zeitschrift für den deutschen Unterricht 12, 287–291.
- WEIB, HELMUT (2008): The Possessor that Appears Twice. Variation, Structure and function of Possessive Doubling in German. In: BARBIERS, SJEF / OLAF KOENEMAN / MARIKA LEKAKOU / MARGREET VAN DER HAM (Hg.): Microvariation in Syntactic Doubling. Bingley: Emerald Group Publishing Limited, 381–401.
- WEIB, HELMUT (2012): The rise of DP-internal possessors. On the relationship of dialectal synchrony to diachrony. In: DE VOGELAER, GUNTHER / GUIDO SEILER (Hg.): The dialect laboratory. Dialects as a testing ground for theories of language change. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 271–293.
- WERLEN, IWAR (1990): Kasus und Wortstellung in alemannischen Dialekten. In: PHILIPP, MARTHE (Hg.): Alemannische Dialektologie im Computer-Zeitalter. Göppingen: Kümmerle, 165–190.
- WIESINGER, PETER (1983): Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: BESCH, WERNER / ULRICH KNOOP / WOLFGANG PUTSCHKE / HERBERT ERNST WIEGAND (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Bd. 2. Berlin/New York: de Gruyter, 807–900.
- WIPF, ELISA (1910): Die Mundart von Visperterminen im Wallis. Dissertation Universität Zürich. Frauenfeld: Huber & Co.
- ZIFONUN, GISELA (2003): Dem Vater sein Hut. Der Charme des Substandards und wie wir ihm gerecht werden. In: Deutsche Sprache. Bd. 3, 97–126.

ZUR *TUN*-PERIPHRASE IN NIEDERDEUTSCHEN DIALEKTEN¹

Thilo Weber

1 EINLEITUNG

Die Verwendung einer kognaten Form von *tun* zur Umschreibung eines Vollverbs ist ein charakteristisches Merkmal der meisten westgermanischen Sprachen bzw. Dialekte. Die syntaktischen Eigenschaften der *tun*-Umschreibung und die von ihr übernommenen Funktionen variieren allerdings beträchtlich, sowohl zwischen als auch häufig in den betreffenden Varietäten. Der vorliegende Beitrag widmet sich der Ausprägung dieser Konstruktion im Niederdeutschen.

In einem grundlegenden Aufsatz konnte bereits KESELING (1968) nachweisen, dass die *tun*-Periphrase in den nordniederdeutschen Mundarten fast ausschließlich auf Nebensätze mit Verbletzstellung beschränkt ist. Damit unterscheidet sich die nordniederdeutsche *tun*-Periphrase auffällig von ihrer hochdeutschen, insbesondere oberdeutschen Entsprechung, die vor allem im V2-Satz auftritt (ABRAHAM / FISCHER 1998). Systematisch untersucht ist die Verwendung der Umschreibung bisher nur für das Nordniedersächsische, und das auf Grundlage schriftlicher Daten. Anhand eines umfangreichen Textkorpus ermittelt ROHDENBURG (1986; 2002) eine Reihe systeminterner Faktoren, die die Wahl zwischen der einfachen und der entsprechenden mit *tun*-umschriebenen Verbform im Nebensatz steuern.

Im vorliegenden Beitrag soll der korpusbasierte Ansatz auf mündliche Daten angewandt werden. Im Mittelpunkt steht dabei eine vergleichende Analyse von Zwirner-Aufnahmen aus dem westfälischen und dem nordniedersächsischen Sprachraum. Bereits die Arbeit KESELINGS (1968) zeigt an, dass die südwestlichen Mundarten einen älteren Stand der *tun*-Umschreibung bewahren und sich deutlich von den nördlichen Mundarten unterscheiden, wobei bislang wenig über die dortige Verwendung der Umschreibung bekannt ist. Ergänzt wird die Untersuchung um einen Ausblick auf die bislang ebenfalls vernachlässigten nordöstlichen Mundarten Mecklenburg-Vorpommerns und Nordbrandenburgs. Ziel der Untersuchung ist jeweils eine Funktionsbestimmung der *tun*-Umschreibung, insbesondere im Vergleich mit der entsprechenden einfachen Verbform.

Im folgenden zweiten Abschnitt wird zunächst eine Übersicht über die *tun*-Periphrase in verschiedenen westgermanischen Varietäten gegeben, bevor im dritten Abschnitt die niederdeutschen Korpusdaten ausgewertet werden. Im vierten

¹ Ich danke den Herausgebern und RAFFAELA BAECHLER für wertvolle Hinweise und Kommentare.

CRISTIAN KOLLMANN *Schmadd – Schmëdd – Schmidd-s, Haff – Huef*: Senkung und unterbliebene Senkung von *i* und *o* zu *a* im Luxemburgischen

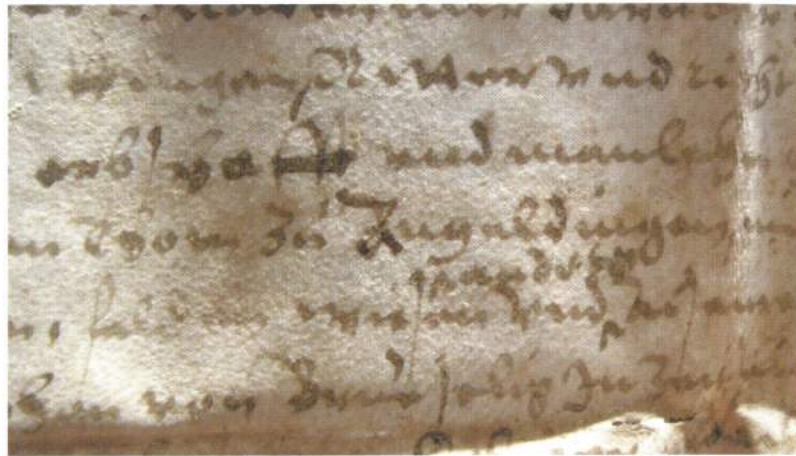


Abb. KOLLMANN-4: Ingeldingen recte Angeldingen

JÜRG FLEISCHER Pro-Drop und Pronominalenklise in den Dialekten des Deutschen

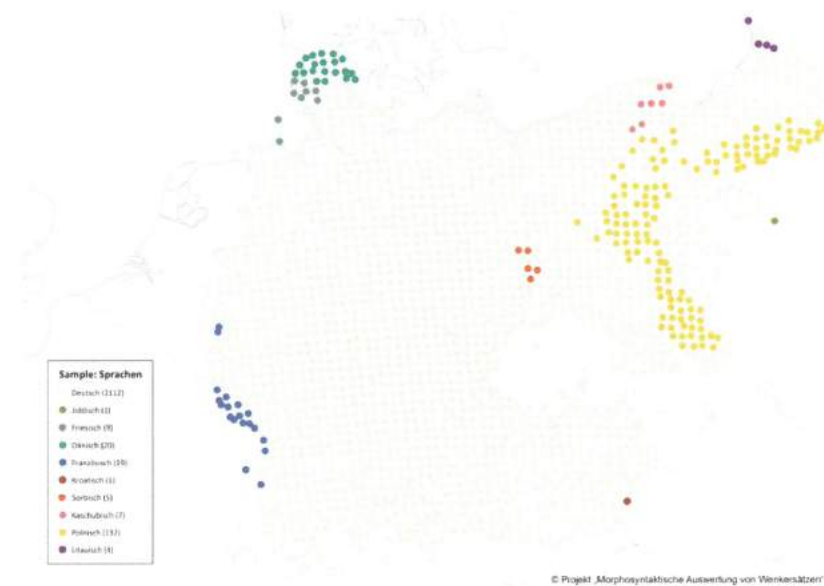


Abb. FLEISCHER-1: Sprachen im verwendeten Sample

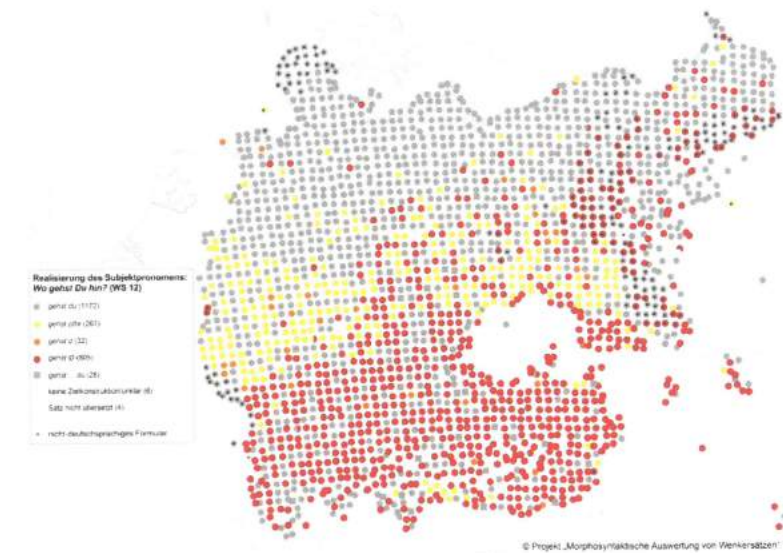


Abb. FLEISCHER-2: Realisierung des Subjektpronomens in Wenersatz 12 (Wo gehst Du hin?)

SIMON KASPER Adnominale Possessivität in den hessischen Dialekten

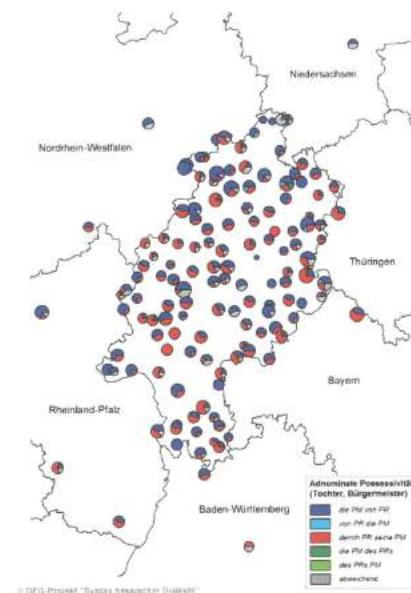


Abb. KASPER-5: Ergebnisse der Frage (E2, 4) aus Abbildung 4

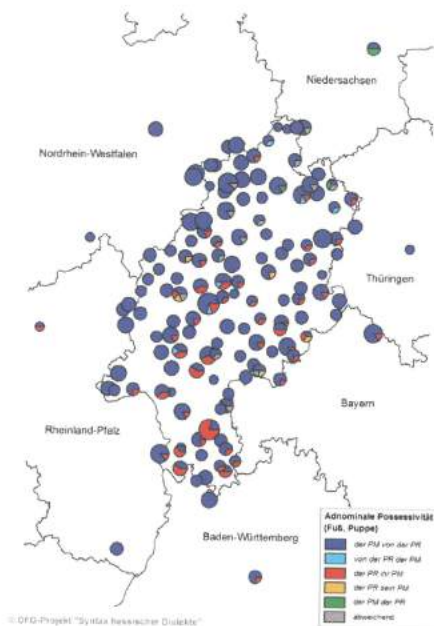


Abb. KASPER-7: Ergebnisse der Frage (E3, 13) aus Abbildung 6

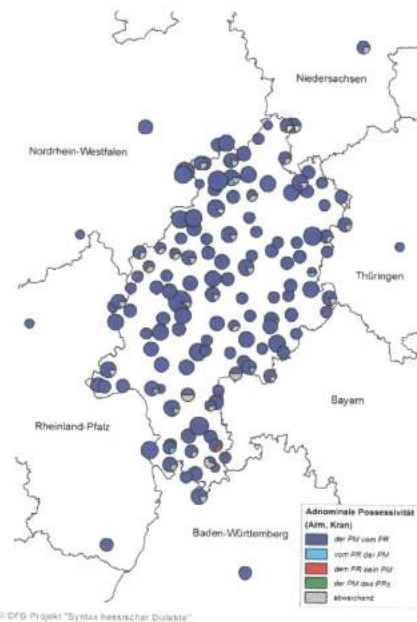


Abb. KASPER-9: Ergebnisse der Frage (E3, 24) aus Abbildung 8

JOACHIM GESSINGER und JUDITH BUTTERWORTH Saliens als dynamisches interaktionales Konstrukt

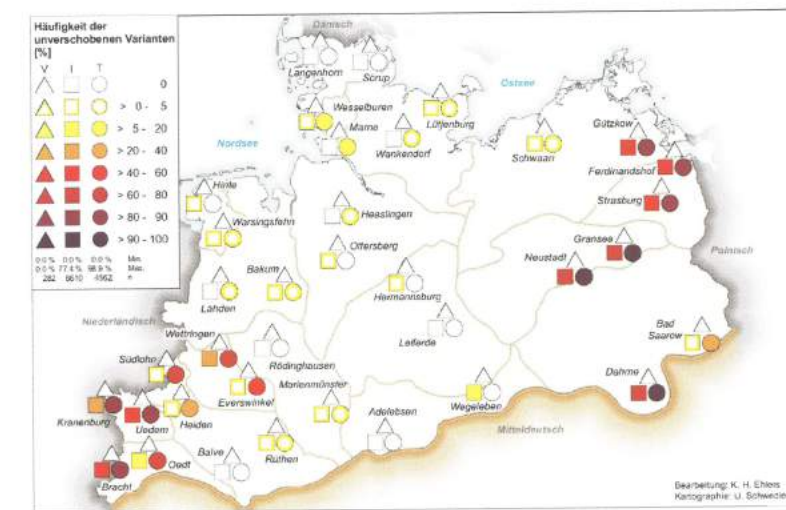


Abb. GESSINGER/BUTTERWORTH-8: Regionale Verteilung für unverschobenes -t in den Produktionsdaten

MARKUS HUNDT, NICOLE PALLIWODA und SASKIA SCHRÖDER Der deutsche Sprachraum aus der Sicht linguistischer Laien – das Kieler DFG-Projekt

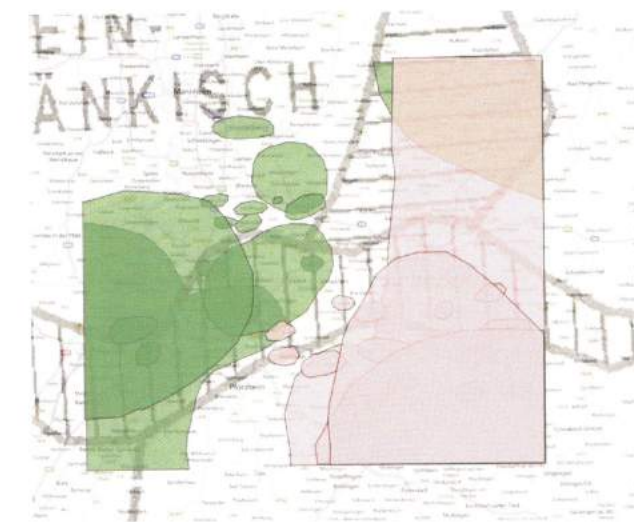


Abb. HUNDT/PALLIWODA/SCHRÖDER-7: Mikrokartierung Eppingen – Schwäbisch und Badisch (Wir bedanken uns beim Zentrum für Geoinformation (ZfG), die uns bei der Erstellung und Bearbeitung der Mikrokarten zur Seite standen.)